

Denkmal oder Mahnmal?

Schüler treffen Zeitzeugen

Bericht von Oliver Berndt, Tom Eilers, Johanna Bödewadt, Michelle Herzog und Melanie Schnohr

Im Rahmen unseres Geschichtsunterrichts hatten wir Schülerinnen und Schüler der 8b des Otto-Hahn-Gymnasiums durch die Plakataktion des Lauenburgischen Kunstvereins die Gelegenheit, ein Stück der fast vergessenen Lokal- und Zeitgeschichte Geesthachts kennenzulernen. Dabei hatten wir die Chance, uns mit einem Zeitzeugen zu unterhalten. Wir erlebten sozusagen „Geschichte zum Anfassen“. Am 4.11. 2013 fand unser Projekttag statt, der damit allein jedoch nicht beendet war. In Vierergruppen hatten wir ein Produkt zu erstellen, welches im Ergebnis als Plakat, Powerpoint-Präsentation oder Zeitschrift präsentiert wurde. In jeder Gruppe gab es einen Interviewer, einen Fotografen, einen Protokollanten und einen Chefredakteur. Jeder wusste somit, was seine Aufgabe an diesem Tag war.

Morgens trafen wir uns im Krügerschen Haus, neben Frau Ammermann lernten wir Herrn Helmut Knust vom Geesthachter Heimatbund und Geschichtsverein und unseren Zeitzeugen Herrn Wolfgang Zwirnlein kennen. Herr Zwirnlein selbst lebte als Kind im Flüchtlingslager am Grünen Jäger und konnte uns viel über seine Kindheit dort berichten. Fast alle von uns wussten nicht, dass so ein Lager existierte, da vor Ort kein Gedenkstein oder ähnliches vorhanden ist. Als wir davon erfuhren, konnten wir uns darunter natürlich fast alle nichts vorstellen. Wir wussten nicht, wie es zu diesem Lager kam. Oder, wie erst die Zwangsarbeiter und dann ab 1945, die Flüchtlinge dort lebten. Auch wenn es an unserem Projekttag in Strömen regnete, so ließen wir uns nicht davon abhalten, nach den ersten Erzählungen von Herrn Zwirnlein, gemeinsam mit ihm das ehemalige Flüchtlings- und Zwangsarbeiterlager an der B5 nach Lauenburg selbst aufzusuchen.

Vor 1945 war das Lager „Grüner Jäger“ ein Kriegsgefangen- und Zwangsarbeiterlager und hieß „Lager Reichsstraße“. Das bedeutete, dass damals die Leute gezwungenermaßen in der Dynamitfabrik Krümmel arbeiten mussten und im Barackenlager untergebracht waren. Es wurde ursprünglich für 2.500 russische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter anderer Nationen errichtet, die dort in 30 Holzbaracken untergebracht waren. Männer und Frauen waren durch Zäune voneinander getrennt.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges kamen dort rund 3.000 Flüchtlinge aus Ostpreußen und Pommern unter. Hier lebten später also ganze Familien auf engstem Raum zusammen, die die Baracken nach und nach mit Steinen umbauten und aus den Notunterkünften somit Dauerunterkünfte machten, da ausreichend Wohnraum in der Stadt zu Beginn noch fehlte. Das Lager wurde um eine Kirche und eine Schulbaracke erweitert, sogar kleinere Gemüsegärten wurden vor den Baracken angelegt. Im Jahre 1960 verließen die letzten Bewohner das Lager, welches seitdem in Vergessenheit geraten ist.



Heutzutage erinnert nichts mehr an diesen Ort. Das einzige was dort verblieben ist, sind ein paar Fundamentreste der Barackenruinen. Kaum vorstellbar, dass in dem mittlerweile stark bewaldeten und dazu einsturzgefährdeten Gebiet, einmal so viele Menschen über viele Jahre lebten. Inzwischen ist das Gelände wieder Privateigentum einer Geestachter Familie, die uns freundlicherweise ein Betreten im Rahmen unseres Projekttages erlaubte.

Im Geschichtsunterricht hatten wir bereits in anderen Zusammenhängen über die mögliche Unterscheidung zwischen einem Mahn- oder Denkmal diskutiert. So kam bei der Präsentation der Ergebnisse am 19.12.2013 jede Gruppe zu einem eigenen Fazit, ob und wie an diesen Ort erinnert werden sollte. Jedoch waren sich alle Gruppen einig:

„Erinnert werden sollte auf jeden Fall!“

Das Flüchtlingslager: Grüner Jäger

Eindrücke aus einer schweren Zeit

Schülerprojekt von Malwin Abdulahad, Lisa Schwartz, Johanna Bödewadt und Labiq Zahid

Im Krügerschen Haus trafen wir Herrn Helmut Knust, ein Mitglied des Geschichtsvereins Geesthacht und Herrn Wolfgang Zwirlein, den Zeitzeugen. Dieser erzählte uns etwas über sein früheres Leben. Er lebte in Ostpreußen, bis er 4 Jahre alt war. Er und seine Familie mussten 1945 von dort flüchten und sie kamen in das Flüchtlingslager „Grüner Jäger“ in Geesthacht.

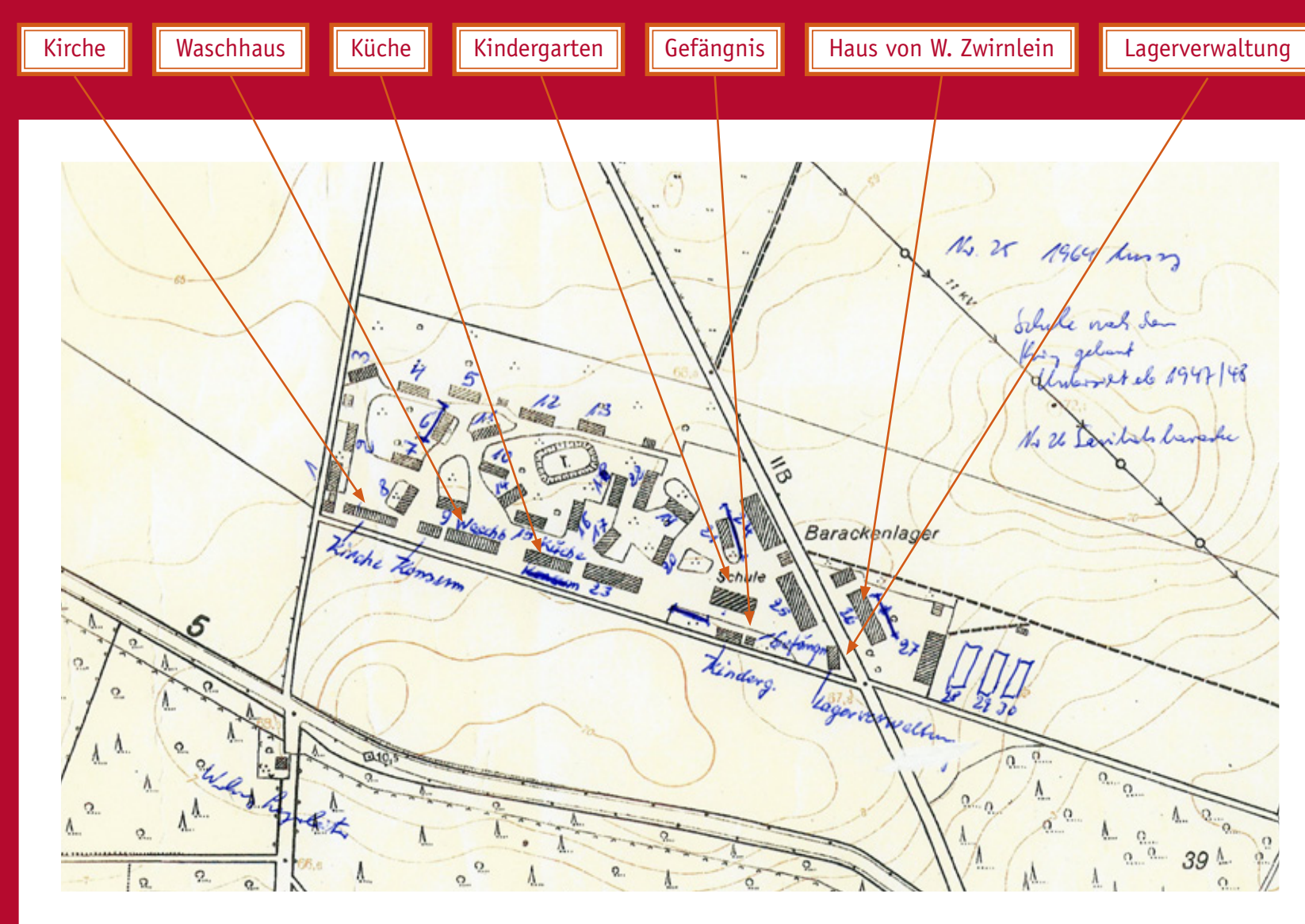
Der Weg ins Ungewisse

Herr Zwirlein kam aus dem damaligen Ostpreußen. Sie wussten, dass sie aus ihrer dortigen Heimat fliehen mussten, doch wohin genau wussten sie nicht, und sie wussten auch nicht in welchen Umständen sie leben würden. Sie kamen über die Ostsee nach Lübeck.



Der Weg durchs Lager

Auf dem Weg durch das Lager sahen wir viele Ruinen und Bunker. „Ich erinnere mich noch gut daran, als hier noch die Baracken standen!“, erzählte uns Herr Zwirlein. Heute ist das Gebiet voll mit Bäumen und anderen Kleinstpflanzen, also konnte man sich nur schwer vorstellen, wie es damals aussah. Wir trafen sogar auf Wildschweine und Rehe. Uns wurde immer wieder gesagt: „Passt auf, dass ihr nirgendwo reinfällt und folgt uns immer.“ Da es an dem Tag regnete, waren viele froh als wir aus dem inzwischen überwucherten Lager wieder raus waren.



Überwucherte abgesperrte Ruine



Die Mauern des alten Pförtnerhauses



Ein alter Eingang zu einer Baracke

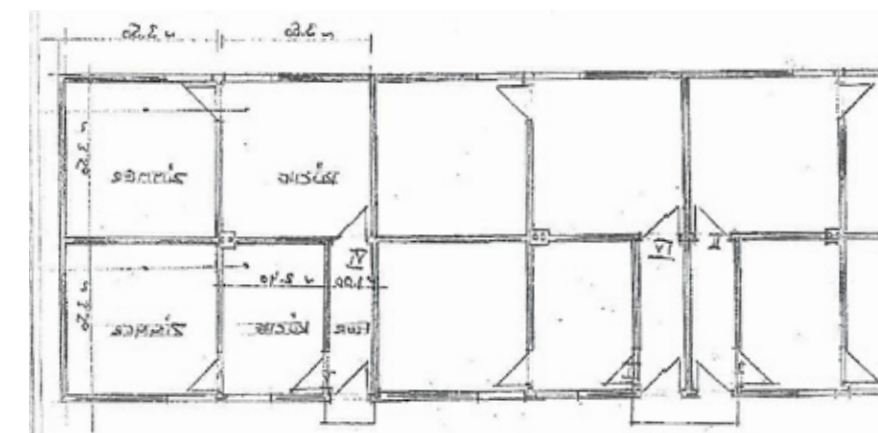
Das Lager heute

Heutzutage ist von dem Lager nicht mehr viel übrig. Der größte Teil ist vom Wald und Sträuchern überwachsen. Auf unserem Weg durchs Lager konnten wir nur noch Ruinen und Grundmauern erkennen, von denen manche sogar abgesperrt waren, da sie einsturzgefährdet sind oder man in alte Keller oder Belüftungsschächte fallen konnte.

An manchen Stellen ist Herr Zwirlein stehengeblieben sagte etwas wie: „Hier habe ich gewohnt“, oder: „Hier stand eine Kirchenbaracke.“ Das Lager ist in Geesthacht auch nicht sehr bekannt, da es abgelegen und versteckt im Wald liegt. Außerdem liegt es auf Privateigentum von Herrn Maack, man darf es also nur mit Erlaubnis betreten. Trotzdem sah man an manchen Stellen Bierflaschen oder Unrat, der dort von anderen Leuten unachtsam hingeworfen wurde.



SW-Fotos und Pläne: Stadtarchiv Geesthacht



Grundriss einer Baracke

Die Unterkunft

Die Flüchtlinge lebten in sogenannten Baracken. Am Grünen Jäger gab es insgesamt 30 von ihnen, welche ursprünglich für ca. 2.500 Zwangsarbeiter gebaut wurden. Eine Baracke ist ein einfacher Bau, meistens aus Holz. Außerdem war sie ziemlich klein, und es gab keinen Strom. Trotzdem mussten 5–8 Familien mit Mann, Frau und meistens mehreren Kindern in einer Baracke leben. „Es war so eng, dass wir sogar die Betten übereinander gestapelt haben, nur um Platz zu gewinnen!“, erzählte uns der Zeitzeuge Herr Zwirnlein. „Aber diese Familien hielten dann zusammen, zum Beispiel beim Kochen. Hatte einer Kartoffeln und der andere Tomaten, so schmissen sie alles in einen Topf und machten Suppe draus!“ Auch wenn es eine harte Kindheit war, ging Herr Zwirnlein in die Schule. Von Klasse 1 bis Klasse 8 saßen alle in einem Raum, und hatten denselben Lehrer. „Die Großen waren immer für die Kleinen da!“, berichtete Herr Zwirnlein. „Wir haben nur die wichtigsten Dinge gelernt – Rechnen und Schreiben! Wenn wir mal unachtsam waren, wurden wir vom Lehrer hart bestraft!“ Das Leben in den Baracken war schwer, man hat aber trotzdem versucht, das Leben für die Kinder normal zu gestalten.

Freiheit?

„Frei“, so beschreibt Herr Zwirnlein gerne seine Kindheit. „Wir konnten auf Bäume klettern, Scheiben einwerfen und niemanden hat es interessiert. – Es war toll.“ „Außerdem kann ich mich noch gut daran erinnern, wie die ganzen Engländer mit ihren Panzern Tag ein, Tag aus hier vorbeifuhren. Das war jedes Mal ein Höhepunkt für uns Kinder, denn wir bekamen oftmals Süßes von den englischen Soldaten!“ Man kann hier auch nur wieder betonen, wie man versuchte, das Leben für die Kinder möglichst angenehm zu gestalten. Natürlich war die damalige Zeit hart, aber für die Kinder war es eher ein Abenteuer. Wenn Herrn Zwirnlein heute auf diese Zeit zurück blickt, sieht er sie natürlich mit anderen Augen. Doch was für die Kinder wie ein Abenteuer aussah, war für die Erwachsenen meist gar nicht Spaßig. Vor allem der Weg von Ostpreußen nach Geesthacht war ein schweres Stück Arbeit.



Unser Fazit

- „Unserer Meinung nach sollte man hier ein Mahnmal erbauen, um an diese schlimmen Zeiten zu erinnern.“ „Zumindest sollte eine Gedenktafel die vorbeifahrenden Menschen an diesen Ort Geestachter Geschichte erinnern.“
- „Eventuell ein paar Baracken wieder aufbauen, damit sie jeder selbst besichtigen kann und einen Eindruck über die damalige Zeit gewinnen kann.“
- „Nicht nur ein Gedenkstein, lieber ein Mahnmal.“
- „Wir finden, nachdem was wir gesehen und auch gehört haben, dass ein Mahnmal aufgestellt werden sollte. Unser Zeitzeuge hat uns berichtet, wie die Lebensumstände früher waren. Dies war wirklich erschütternd. Das Mahnmal soll an die Menschen erinnern, die dort lange gelebt haben und trotz der Lebensumstände tapfer durchgehalten haben. Außerdem soll nie wieder so ein Flüchtlingslager erbaut werden.“
- „Es sollte ein Mahnmal aufgestellt werden, damit die Leute darauf aufmerksam werden und begreifen, wie die Menschen früher gelebt haben.“